Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 107 (2013)

Artikel: Konserven im Mittelalter : eine Untersuchung anhand der neun Schweizer Zisterzienserabteien

Autor: Gassmann, Guido

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390546

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konversen im Mittelalter. Eine Untersuchung anhand der neun Schweizer Zisterzienserabteien

Guido Gassmann

Die Konversen geniessen in der Tradition der benediktinischen Orden hinsichtlich ihrer Spiritualität ein hohes Ansehen. Bereits aus der Frühzeit des Zisterzienserordens hören wir von Konversen, die im Ruf der Heiligkeit standen.[1] Dass diesen Brüdern eine vorbildliche Frömmigkeit und ebensolche Lebensweise nachgesagt werden, erfuhr bis heute keinen Abbruch.[2] Konversen gehören innerhalb der Kirche zum Stand der Laien. Bis zum zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) wurde in allen Orden eine klare Trennung zwischen Laienbrüdern und Mönchen gezogen. Dennoch lebten sie in beispielhafter Weise nach den Idealen, die sich an der Regel des Mönchsvaters Benedikt orientieren. Der vorliegende Artikel nimmt Bezug auf die Dissertation des Verfassers und wiedergibt die Ergebnisse auf knappe und systematische Weise.[3]

Thematische Einordnung innerhalb des Untersuchungsraums der Schweiz

Das Institut der Konversen bzw. Laienbrüder entwickelte sich innerhalb der Reformorden des 11. und 12. Jahrhunderts, als sich neben den Mönchen eine zweite innerklösterliche Gruppe von Laien bildete, die nicht Mönche waren und

1 Zeugnisse davon geben die Berichte des Konrad von Eberbach († 1221) und Caesarius von Heisterbach (ca. 1180–1240). Siehe: Heinz Piesik (Hg.), Exordium Magnum Cisterciense oder: Bericht vom Anfang des Zisterzienserordens, 2 Teile (Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur 3,5), Langwaden 2000/2002; Caesarius v. Heisterbach, Dialogus Miraculorum – Dialog über die Wunder. Eingeleitet von Horst Schneider, übersetzt u. kommentiert von Nikolaus Nösges u.a. (Fontes Christiani 86/1–5), Freiburg 2009.

2 Genannt sei hier der Einsiedler Laienbruder Meinrad Eugster, der seit seinem Tod um 1925 als Heiliger verehrt wird.

3 Die Dissertation unter dem Titel «Konversen im Mittelalter – Eine Untersuchung anhand der neun Schweizer Zisterzienserabteien» wurde im Juni 2012 eingereicht und am 9. November desselben Jahres erfolgreich verteidigt. Als Gutachter fungierten Prof. Dr. Dr. Mariano Delgado und Prof. Dr. Hans-Joachim Schmidt (beide Universität Freiburg i. Ue.). Sie wird voraussichtlich im Herbst 2013 im LIT-Verlag erscheinen.

SZRKG, 107 (2013), 255–268

deren Alltag mehr mit Arbeit als mit Gebet und Kontemplation ausgefüllt war.[4] Statt dem lateinischen Offizium bestanden ihre Horen ausschliesslich aus jenen Gebeten, die damals den Laien allgemein vertraut waren. Der Aufschwung des Laienbrüderinstituts gründete u.a. in der Absicht der damaligen monastischen Erneuerung, eine Eigenwirtschaft aufzubauen, die auf eine möglichst autarke materielle Versorgung des Klosters abzielte, wie es bereits die frühesten Quellen der zisterziensischen Bewegung unmissverständlich propagieren.[5]

Im Dissertationsprojekt wurde der Fokus auf jene Zisterzienserabteien gerichtet, die innerhalb des Gebiets der heutigen Schweiz gegründet wurden. Durch die Auswertung des vorhandenen Quellenmaterials wurde versucht, die Lebensverhältnisse der Konversen und die Ausformung des Konverseninstituts in den Männerabteien der Schweiz zu rekonstruieren.

Methodisch und hinsichtlich der Quellenart können in der Literatur über Zisterzienserkonversen zwei Zugänge unterschieden werden. Der erste liegt im Studium der ordensinternen normativen Texte des 12. und 13. Jahrhunderts betreffend die Konversen und deren Erwähnung in den Werken von literarisch tätigen Ordensangehörigen. Vorrangig sind hier die Usus Conversorum, die Exordien, die Generalkapitelsstatuten und die Gebräuchebücher der Mönche zu nennen. Dank neueren Ausgaben dieser Quellen und dank Studien über die Anfänge des Ordens ist dieser Bereich heute recht gut erforscht.[6]

Der zweite Zugang besteht in der Lokalhistorie, die sich einem einzelnen Kloster zuwendet und die wirtschaftlichen sowie sozialen Verhältnisse im Kloster und dessen Einflussbereich darlegt. Hier besteht das Quellematerial weitgehend aus Urkunden, Nekrologien und Jahrzeitbüchern. Im Unterschied zu bisherigen Forschungsbeiträgen wurde in dieser Untersuchung das Thema des Zisterzienserkonversen erstmals basierend auf lokalen Quellen der jeweiligen Klöster erarbeitet. Allerdings ist die Forschungslage der einzelnen Klöster abgesehen

4 Kassius Hallinger, Woher kommen die Laienbrüder?, in: Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis, 12 (1956), 24–38, 96.

5 Exordium Parvum, Kap. 15,11–12, in: Hildegard Brem/Alberich M. Altermatt (Hg.), Einmütig in der Liebe: Die frühesten Quellentexte von Cîteaux (Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur 1), Langwaden ²1998, 59–95, hier 89; Michael Toepfer, Die Konversen der Zisterzienser: Untersuchungen über ihren Beitrag zur mittelalterlichen Blüte des Ordens (Berliner historische Studien 10: Ordensstudien 4), Berlin 1983, 27–30.

6 Usus Conversorum: Chrysogonus Waddell (Hg.), Cistercian Lay Brothers: Twelfth-Century Usages with related Texts (Studia et Documenta 10), Cîteaux 2000. Oder: Usus Conversorum, in: Hildegard Brem/Alberich M. Altermatt (Hg.), Neuerung und Erneuerung: Wichtige Quellentexte aus der Geschichte des Zisterzienserordens vom 12. bis 17. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur 6), Langwaden 2003, 22–61. Exordium Magnum: Heinz Piesik (Hg.), Exordium Magnum Cisterciense oder: Bericht vom Anfang des Zisterzienserordens, 2 Teile (Quellen und Studien zur Zisterzienserliteratur 3,5), Langwaden 2000/2002. Generalkapitelsstatuten: Joseph-Marie Canivez (Hg.), Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786, 8 Bände (Bibliothèque de la Revue d'Histoire ecclésiastique 9–14 B), Louvain 1933–41. Oder: Chrysogonus Waddell, Twelfth-Century Statutes from the Cistercian General Chapter (Studia et Documenta 12), Cîteaux 2002. Dialogus miraculorum: Caesarius v. Heisterbach, Dialogus Miraculorum (wie Anm. 1).

von St. Urban und Hauterive recht dürftig, was sich folglich in der Ausführung des Dissertationsprojekts als erschwerend herausstellte. Die aus der Lokalhistorie resultierenden Erkenntnisse wurden anschliessend mit jenen der Ordensgeschichte verglichen und zu einer Synthese verbunden.

Methodisch bestand der primäre Schritt darin, alle in den Quellen überlieferten Konversennamen mit ihren attributiven Zusätzen ausfindig zu machen. Die anschliessende Auswertung erfolgte gemäss dem thematischen Raster dieses Forschungsprojekts: Rekrutierung, Tätigkeitsfelder der Konversen, Stellung und spirituelles Leben.

Rekrutierung

Die Konversen kamen aus allen sozialen Schichten. Allerdings ist davon auszugehen, dass bei den Konversen die Mehrheit aus den armen und niederen Gesellschaftskreisen stammte, während im Mönchstand das Moment des Adels und des vermögenden städtischen Bürgertums vorherrschte.[7] Durch das Konverseninstitut erhalten wir so zum ersten Mal einen Einblick in die Ausformung religiöser Bewegungen von Personen jener Schichten, die bis anhin kaum schriftlich in Erscheinung treten.

Auffallend ist eine relativ hohe Zahl von Konversen aus der Oberschicht, die erst im fortgeschrittenen Alter das Konversenkleid nahm. Das Wissen und das Beziehungsnetz, das solche Personen mit ins Kloster brachten, wussten die Zisterzienser für ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen durchaus zu nutzen.[8]

Die Gründe für die Konverseneintritte sind vielschichtig. Die Folgen von wirtschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen sowie die Erfüllung von religiösen Bedürfnissen waren ausschlaggebend für eine «conversio».[9] Meh-

[7] Vgl. Klaus Schreiner, Zisterziensisches Mönchtum und soziale Umwelt: Wirtschaftlicher und sozialer Strukturwandel in hoch- und spätmittelalterlichen Zisterzienserkonventen, in: Kaspar Elm (Hg.), Die Zisterzienser: Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband, Köln 1982, 79–135, hier 97. Nach Louis Lekai ist das Generalkapitelsstatut von 1188 bezeichnend, das den adligen Eintretenden einzig den Mönchsstand vorsieht. Vgl. Louis J. Lekai, The Cistercians: Ideals and Reality, Kent 1977, 340. Hans Wiswe spricht von einem Knechtverhältnis. Vgl. Hans Wiswe, Grangien niedersächsischer Zisterzienserklöster (Sonderdruck aus: Braunschweigisches Jahrbuch 34), Braunschweig 1953, 92.

[8] Vgl. Schreiner, Mönchtum (wie Anm. 7), 97.

[9] Vgl. Christian Mossig, Verfassung des Zisterzienserordens und Organisation der Einzelklöster, in: Kaspar Elm/Paul Joerissen/Herrmann-Joseph Roth (Hg.), Die Zisterzienser: Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit 1, Bonn 1980, 115–124, hier 122; vgl. Wiswe, Grangien (wie Anm. 7), 95; vgl. Peter Dinzelbacher, Europa im Hochmittelalter 1050–1250: Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte, Darmstadt 2003, 88f; vgl. Werner Rösener, Grangienwirtschaft und Grundbesitzorganisation südwestdeutscher Zisterzienserklöster vom 12. bis 14. Jahrhundert, in: Kasper Elm (Hg.), Die Zisterzienser: Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Ergänzungsband, Köln 1982, 137–164, hier 152; vgl. Peter Rückert, Zisterzienser und Landesausbau, in: Franz J. Felten/Werner Rösener (Hg.), Norm und Realität: Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter (Vita regularis: Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 42), Berlin 2009, 97–116, hier 106; vgl. Werner Rösener, Bauernlegen durch klösterliche Grundherren im Hochmittelalter,

rere Beispiele von Konversen konnten aufgezeigt werden, die Vorbesitzer oder Lehnbauer eines Grundstücks waren, das mit ihrem Eintritt in den Besitz des Klosters kam. Die Frage ist, welche Faktoren diese Bauern zu diesem Schritt verleiteten. Forschungen von Werner Rösener erhärten die Vermutung, dass diese nicht selten durch eine nachteilige wirtschaftliche und politische Situation gezwungen waren.[10]

Klöster waren für damalige Menschen lukrative Institutionen in der Heilsvorsorge. Als Ordensmitglieder war ihnen das Gebet ihrer Mitbrüder über den Tod hinaus gewiss.[11] Im Kleid eines Konversen begraben zu werden, bedeutete für den damaligen Menschen, dass er getrost zum jüngsten Gericht schreiten konnte.[12] Vermögende Adlige wandten für ihre Aufnahme in den Orden und für die Abhaltung von Totenmessen hohe finanzielle Mittel auf.[13] Einzelne Konversen sind bekannt, die sich quasi im Kloster einkauften, um dort den Lebensabend verbringen zu können oder im Falle einer Krankheit versorgt zu sein.[14] Somit ist das Konverseninstitut eine Art Vorläufer des ab dem 14. Jahrhundert aufkommenden Brauchs der Einpfründung von wohlhabenden Personen.

Nähere Angaben über die zahlenmässige Grösse der Konversengemeinschaften der untersuchten Klöster konnten keine gemacht werden. Wahrscheinlich zählten sie zwischen 10 und 30 Mitbrüder.[15] Die bedeutendste Abtei war ohne

---

in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie (ZAA), 27/1 (1979), 60–93, hier 75–80.

10 Vgl. Rösener, Bauernlegen (wie Anm. 9), 80.

11 Vgl. Capitula, Kap. 20, in: Brem/Altermatt, Einmütig in der Liebe (wie Anm. 5), 55: «... fratres et participes nostrorum tam spiritualium quam temporalium bonorum aeque ut monachos habemus.» Vgl. Exordium Parvum 15,11 (wie Anm. 5): «Tuncque diffinierunt se conuersos laicos barbatos licentia episcopi sui suscepturos, eosque in uita et morte, excepto monachatu...».

12 Arnold Angenendt, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997, 673. Gemäss den Ausführungen von Angenendt galt das Mönchsgewand im Mittelalter als Bussgewand bzw. «Heiligkeitshülle, die den Sünder verdeckte» und ihn zum Heiligen werden liess.

13 In einigen Fällen ist bekannt (beispielsweise bei den Herren von Ependes und Marly), dass Bauern der «conversio» ihrer Herren folgten und mit ihnen ins Kloster eintraten. Vgl. Ernst Tremp (Hg.), Liber donationum Altaeripae (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande III/15), Lausanne 1984, Nr. 105, Nr. 139 und Nr. 283. Es scheint nicht abwegig anzunehmen, dass sich der damalige Mensch aus der ärmeren Schicht mit dem geistigen Zentrum seiner Herren verbunden fühlte und so einen (wenn auch geringeren) Anteil an der Heilsvorsorge derselben erhoffte.

14 Nicht wenige Konversen sind bekannt, die verheiratet waren und im Kloster den Lebensabend verbrachten. Einzelne Konversen können bereits vor der «conversio» eine (jahrelange) Präsenz in der urkundlichen Überlieferung aufweisen. So ist der Frienisberger Konverse Heinrich von Seedorf von 1250 bis Mai 1284 als Berner Bürger nachweisbar. In einer Urkunde vom 4. Juni 1284 wird er bereits als verstorbener Laienbruder von Frienisberg bezeichnet. Heinrich hat demnach bloss wenige Wochen als Konverse in Frienisberg gelebt. FRB 3, Nr. 390 (Fontes Rerum Bernensium: Berns Geschichtsquellen. 10 Bde. und 1 Registerband, Bern 1883–1956).

15 Vgl. Ernst Tremp, Mönche als Pioniere: Die Zisterzienser im Mittelalter (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 65), Meilen ²2002, 34; vgl. Kathrin Tremp-Utz, Bonmont, in: Helvetia Sacra III/3, Teil 1, 87–127, hier 102; vgl. Isabelle Bissegger-Garin, Montheron, in: Helvetia Sacra III/3, Teil 1, 312–340, hier 313; vgl. dies., Hautcrêt, in: Helvetia Sacra III/3, Teil 1, 142–175, hier 148; vgl. Magdalen Bless-Grabher, Kappel, in: Helvetia Sacra

Zweifel Lucelle mit schätzungsweise rund sechzig Konversen in der Blütezeit des Instituts.[16] Das Zahlenverhältnis zwischen der Gruppe der Konversen und jener der Mönche dürfte in unseren Klöstern ausgeglichen gewesen sein.[17] In den burgundischen Klöstern nahmen die Konverseneintritte nach 1250 markant ab, während sich dieser Rückgang in den übrigen Klöstern erst rund vierzig bis fünfzig Jahre später abzeichnete. Das Fehlen von genügend Neueintritten in den Jahrzehnten um 1300 ging mit der sich verändernden wirtschaftlichen Situation, dem Aufkommen neuer religiösen Bewegungen (Bettelorden) und dem allgemeinen Rückgang der Bevölkerung durch die Pestwellen einher.[18]

Der Verlust der zahlenmässigen Stärke der Konversen darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie noch im 14. Jahrhundert in allen Klöstern der alemannischen Schweiz (inkl. Lucelle) immer noch bedeutende Ämter im Kloster ausüben konnten.[19] Der Niedergang des Konverseninstituts wirkte sich demnach nicht auf die Stellung und Disziplin der Konversen aus. In allen Klöstern dauerte das Institut in beschränktem Rahmen bis zu deren Aufhebung fort.[20]

Tätigkeitsfelder

Die Ausrichtung der Zisterzienser auf die Eigenwirtschaft mit einem umfassenden System von Grangien und Stadthöfen für den Absatz der landwirtschaftlichen Produktion machte die Konversen – da sie nicht an die Klausur gebunden waren – von Beginn an zu Trägern der zisterziensischen Wirtschaft.[21] Alle möglichen Konversenberufe aufzuzählen, stellte sich als ein aussichtloses Unterfangen heraus, da sich jedes Kloster in seiner eigenen Weise auf die verschiedenen Wirtschaftszweige konzentrierte und sich den verändernden Umständen immer wieder neu anpassen musste. Erschwerend kommt hinzu, dass die Überlieferungslage von Kloster zu Kloster unterschiedlich ist. Es gilt zu beachten, dass im 12. Jahrhundert noch weitgehend auf die Nennung von Berufsbezeichnungen verzichtet wurde. Ausgenommen sind lediglich die Grangienmeister.

III/3, Teil 1, 246–189, hier 250; vgl. Ernst Tremp, Die Wirtschaftsverfassung des Klosters Hauterive im 12. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Uechtlandes, 2 Bde., Fribourg 1975, hier Bd.1, 92f.

16 Vgl. Tremp, Pioniere (wie Anm. 15), 20; vgl. André Chèvre, Lucelle, in: Helvetia Sacra III/3, Teil 1, 290–311, hier 290f; vgl. Gérard Munch, Économie et patrimoine d'un monastère cistercien, Lucelle aux XIIe, XIIIe et XIVe siècles, 5 Tomes, Strasbourg 2010, hier Bd.1/1, 57.

17 Vgl. Tremp, Pioniere (wie Anm. 15), 34; vgl. David H. Williams, The Cistercians in the Early Middle Ages, Leominster 1998, 82f; vgl. Toepfer, Konversen (wie Anm. 5), 53, 182.

18 Vgl. ebd., 60; vgl. Lekai, Cistercians (wie Anm. 7), 100f; vgl. Rösener, Grangienwirtschaft (wie Anm. 9), 153–156.

19 In Lucelle, St. Urban und Frienisberg sind noch im 14. Jahrhundert Konversen als Grangienmeister und Zinsmeister nachweisbar.

20 In Hauterive, das im Jahr 1939 nach der Aufhebung von 1848 wieder besiedelt wurde, lebt heute noch eine beachtliche Zahl von Laienbrüdern.

21 Vgl. Werner Rösener, Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 13), München 1992, 94; vgl. Toepfer, Konversen (wie Anm. 5), 183.

Die Grangienmeister leiteten die Organisation der Arbeitsabläufe und waren die Vorgesetzten des Grangienpersonals, welches aus Konversen und Lohnarbeitern bestand.[22] In der Organisationsstruktur eines Klosters unterstand er dem Cellerar, dem er über Ausgaben und Einnahmen Rechenschaft schuldig war.[23] Ebenso sorgte er sich um das spirituelle Leben auf der Grangie und stand den gemeinsamen Gebetszeiten am Morgen und Abend vor.[24] Die Leistungsfähigkeit einer Grangie hing wesentlich von den Fähigkeiten des Grangienmeisters ab.[25]

Es verwundert, dass von Frienisberg, Montheron, Kappel und Wettingen kein einziger Beleg eines Grangienmeisters vorzufinden ist, obwohl dieser Beruf zu den wichtigsten Konversentätigkeiten zählte. Dieser Umstand kann bei Montheron und Frienisberg damit erklärt werden, dass sie aufgrund beschränkter materieller Möglichkeiten nie ein umfassendes Grangiensystem aufbauen konnten. Spätere Gründungen wie Kappel und Wettingen setzten schon von Beginn an auf Zinswirtschaft. In diesen Klöstern traten die Konversen eher als Handwerker oder Kaufmänner in Erscheinung.

Anschaulich konnte anhand von Beispielen in Lucelle gezeigt werden, dass sich das Grangienmeisteramt zu einer Zinseinnahmestelle umwandeln konnte.[26] Ein solcher Grangienmeister ist vom eigentlichen Zinsmeister des Klosters zu unterscheiden. Dieser gehörte nämlich zum Leitungsgremium der Klosterwirtschaft und lebte (im Gegensatz zum Grangienmeister) in der Abtei selber.[27] Konversen als Zinsmeister treten so dann auch ausschliesslich in der näheren Umgebung der Abtei in Erscheinung.

Neue Erkenntnisse konnten in dieser Untersuchung in der Wirtschaftsorganisation der Klöster gewonnen werden. So lässt sich verschiedentlich feststellen, dass in den Urkunden vorrangig jene Konversen auftauchen, die in Höfen oder Aussenstellen tätig waren, welche weit entfernt von der Abtei lagen und damit eher ausserhalb des Einflussbereichs der Klosterleitung standen.[28] Diese Eigen-

[22] Capitula (wie Anm. 11), Kap.15, 51: «Ad haec exercenda nutrienda, conservanda seu prope seu longe grangias habere possumus per conversos custodiendas et procurandas.» Wiswe, Grangien (wie Anm. 7), 73/88; vgl. Reinhard Schneider, Vom Klosterhaushalt zum Stadt- und Staatshaushalt: Der zisterziensische Beitrag (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 38), Stuttgart 1994, 97.

[23] Der Abt hatte die Grangien dem Cellerar zu unterstellen. Vgl. Instituta Generalis Capituli apud Cistercium Kap. 70, in: Brem/Altermatt, Einmütig in der Liebe (wie Anm. 5), 117–175: «Prohibemus ne quis abbaas grangias suas uel aliquam earum alicui monacho committat nisi cellario...».

[24] Vgl. Usus Conversorum (wie Anm. 6), Kap.1; vgl. Guido Gassmann, Die Konversen der Zisterzienser in den Anfängen des Ordens (Patrium Cisterciense: Quellen und Untersuchungen zum zisterziensischen Erbe), Mainz 2011, 64.

[25] Vgl. Wiswe, Grangien (wie Anm. 7), 73, 88.

[26] Dies war bei den Grangienmeistern von Erbenheim, Steinbach und Bürlingen der Fall.

[27] So schrieb es die Wirtschaftsordnung von Savigny (13. Jahrhundert) vor, welche innerhalb des Ordens eine breite Rezeption erfuhr. Vgl. Bruno Griesser (Hg.), Die Wirtschaftsordnung des Abtes Stephan Lexinton für das Kloster Savigny (1230), in: Cistercienser Chronik, 58 (1951), 13–28, hier Kap. 4, 16.

[28] Die Urkunden der Klöster Bonmont (Grangie Bougy), Hautcrêt (Granige Novalles, Bouloz und Peney) und Hauterive (Grangie Lussy) nennen nur Meister entfernterer Grangien. Ähn-

schaft brachte für die betreffenden Meister offensichtlich eine höhere Selbstständigkeit und Eigenverantwortung mit sich. Damit die Betriebsführung und die klösterliche Lebensweise auf den Grangien gewährleistet werden konnte, bedurfte es ohne Zweifel geeigneter Persönlichkeiten.

Was die Kompetenz der Granigenmeister betrifft, ist zu beobachten, dass sie ab Mitte des 13. Jahrhunderts an Selbstständigkeit gewannen, da sie vermehrt in eigener Regie Rechtsgeschäfte für die Abtei abwickelten. Allerdings ist davon auszugehen, dass sie schon immer kleinere nicht verbriefte Kaufgeschäfte selbständig tätigten, wie dies bei Manerius von Bouloz der Fall war, welcher um die Mitte des 12. Jahrhunderts den Ausbau seiner Grangie vorantrieb.[29]

Eine Grangie war meist in mehrere Produktionszweige aufgeteilt, die wiederum unter der Leitung eines Konversen standen. Nachgewiesene Beispiele sind jene Konversen, welche die Viehzucht überwachten[30], ein Handwerk ausübten[31] oder den Gästebetrieb[32] führten.

Ein bedeutender Landwirtschaftssektor war der Anbau von Wein, welcher nicht selten im Betrieb einer Grangie integriert war. Oft errichteten die Zisterzienser auf ihren Weindomänen Mühlen und Handwerksbetriebe oder sie behielten einige Flächen für den Ackerbau oder Viehbetrieb vor.

Die Leitung von Weinbetrieben unterstand ebenfalls den Konversen. Ihre Erkennbarkeit in den Quellen ist nur dadurch gewährleistet, dass sie im Kontext von Weingütern auftreten. Eine Berufsbezeichnung für die Winzer fehlt durchwegs in unserem Untersuchungsraum.

---

lich ist die Situation in Lucelle: Nur vereinzelt treten die Meister näherer Besitzungen in Erscheinung, während die Meister von Erbenheim, Bürlingen, Steinbach und Attenschwiller eine hohe Präsenz in den Quellen aufweisen.

29 Vgl. Alexandre Pahud/Bernadette Perreaud/Jean-Luc Rouiller (Hg.), Le cartulaire de L'abbaye cistercienne de Hautcrêt (fin XIIe siècle) (Cahiers Lausannois d'histoire médiévale 29), Lausanne 2001, Nr. 36, Nr. 45, Nr. 48, Nr. 49, Nr. 51, Nr. 52 und Nr. 53. Der begüterte Notker von Bouloz (wohl aus dem Ministerialadel) liess überdies im Zuge dieser Schenkungen seinen Sohn im Kloster als Konversen aufnehmen. Vgl. Bissegger-Garin, Hautcrêt (wie Anm. 15), 143.

30 Konversen, welche als Hirten fungierten oder die Viehhaltung überwachten, sind explizit in Hautcrêt und St. Urban nachgewiesen. Vgl. Archives cantonales vaudoises à Lausanne, CVIII b 314, b 318; vgl. Pahud u.a., Cart. Hautcrêt (wie Anm. 29), Nr. 36, Nr. 51; vgl. AVLausanne, Montheron, Nr. 37; Justin Gumy (Hg.), Regeste de l'abbaye de Hauterive de l'Ordre de Cîteaux depuis sa fondation en 1138 jusqu'à la fin du règne de l'abbé d'Affry 1449, Fribourg 1923, Nr. 559; vgl. Traugott Schiess/Bruno Meyer (Hg.), Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt.I/1, Aarau 1933, Nr. 1223.

31 Ein Weber lebte um 1318 in St. Sylvestre (Hauterive): Vgl. Gumy, Hauterive (wie Anm. 30), Nr. 1020; vgl. Romain Pittet, L'abbaye d'Hauterive au Moyen Age (Archives de la Société d'Histoire du Canton de Fribourg [ASHF] 13), Fribourg 1934, 151.

32 In Bonmont (Grangie Bougy) war Ende des 12. Jahrhunderts der Konverse Martin Gastmeister bei einem Rechtsgeschäft zugegen. Vgl. Basilius Hidber (Hg.), Diplomata helvetica varia, Bern 1873, Nr. 41. Auf der Grangie Novalles des Klosters Hautcrêt ist im Jahr 1179 der Gastmeister Thecelinus bei einer Güterschenkung als Zeuge erwähnt. Vgl. Pahud u.a., Cart. Hautcrêt (wie Anm. 29), Nr. 100.

Die für den Absatz bestimmten Niederlassungen in den Städten (Stadthöfe) wurden ebenfalls von Konversen betreut. Die Quellen nennen sie bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts «mercatores», womit wir schliessen können, dass solche Konversen an verschiedenen Marktorten anzutreffen waren. Erst als das permanente Wohnen in den Stadthöfen üblich wurde, kommen Konversen als Stadthofleiter in Frage.[33]

Die Stadthofleiter hatten neben ihrer Handelstätigkeit und der Korrespondenz mit den städtischen Führungsgremien ähnliche Funktionen wie die Grangienmeister. Dazu gehörten die Führung des Hofpersonals und die Verwaltung der Güter, die diesem Hof anhafteten.[34] In einigen Stadthöfen bestanden Handwerksbetriebe oder es wurde Wein gekeltert und gelagert. Die Rolle des Stadthofleiters konnte zuweilen vom Meister einer umliegenden Grangie eingenommen werden.[35]

Der autarke Wirtschaftsgedanke war auf Handwerksbetriebe angewiesen, welche die Rohstoffe aus der Landwirtschaft verarbeiteten und die notwendigen Gebrauchsgegenstände herstellten. Ein nicht unbedeutender Teil der Produktion war zudem für den Absatz auf den Märkten bestimmt. Handwerkliche Einrichtungen waren im Kloster selber und in einem bestimmten Grad auch in den Aussenstationen wie Grangien, Stadthöfen oder Weinbergen vorhanden.

Die Verflechtung zwischen der Weidewirtschaft und den verarbeitenden Handwerksbetrieben Weberei, Gerberei und Schusterei konnte in Hauterive, St. Urban und Kappel aufgezeigt werden.[36]

[33] Im Generalkapitel von 1180 wurde der häufige Aufenthalt von Konversen in den Städten bereits vorausgesetzt. Vgl. Joseph-Marie Canivez (Hg.), Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786, 8 Bde. (Bibliothèque de la Revue d'Histoire ecclésiastique 9–14 B), Louvain 1933–41 Nr. 1180, 13: «In domibus nostris et villis ubi conversi morantur frequentius, non habitet femina, nec intret.»

[34] Vgl. Schneider, Klosterhaushalt (wie Anm. 22), 114f; vgl. Toepfer, Konversen (wie Anm. 5), 186f.

[35] Das eindrücklichste nachweisbare Beispiel dieses Untersuchungsraums sind die Grangien rund um die Stadt Sennheim. Der Konverse Heinrich Rölinger stieg vom Grangienmeister von Erbenheim (1291) zum klösterlichen Prokurator (1395–1304) auf. Vgl. Archives Départementales du Haut-Rhin à Colmar 10H 2/2 Nr. 14; 83,1; 102,4; 113,7; 117,1; 131,9; 135,3; 143,11. Heinrich von Steinbach und Heinrich dictus Jude waren Grangienmeister von Bürlingen und ebenfalls in Sennheim kaufmännisch tätig. Heinrich von Steinbach: Vgl. ADépHaut-Rhin 10H 106; 136; 143,11; 147,4 und 152,3 Heinrich dictus Jude: Vgl. ADépHaut-Rhin 10H 2/2, Nr. 21; 2/2 Nr. 22; 2/2 Nr. 30; 2/2 Nr. 36; 135,3; 136; 147,3 und 152,3.

[36] Von Webern, die auf den klösterlichen Weidegebieten lebten, hören wir in Hauterive (St. Sylvestre) und St. Urban (Wittenbach). Vgl. Franz Hurni, Ein paar Schwerpunkte in der 650 jährigen Vergangenheit, in: Josef Bühlmann u.a., Heiligkreuz im Entlebuch, Hasle 1994, 5–14, hier 8; vgl. Gumy, Hauterive (wie Anm. 30), Nr. 1020. Ein Konverse von St. Urban mit der Namensinitiale H. war der Meister der Schafhirten (magister opilio). Dass seine Aufgabe in Korrespendenz mit der Lederverarbeitung stand, zeigt seine Erwähnung mit dem Konversen «H. magister sutorum» im Jahr 1277. Vgl. Quellenwerk (wie Anm. 30), I/1, Nr. 1223. In Kappel zeigt die urkundliche Nennung eines Schusters zusammen mit dem Vestiar im Jahr 1251 die Verbindung zwischen Schusterei und Gewandamt. Vgl. Commission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. 2, Nr. 816; vgl. Quellenwerk (wie Anm. 30), Abt. I/1, Nr. 656.

Im Vergleich zu den Grangienmeistern und Kaufmännern sind die einzelnen Handwerksberufe nur partiell überliefert. Je nach wirtschaftlicher Ausrichtung konnte sich ein Handwerkerkonverse nach aussen eine hohe Bekanntheit verschaffen. Beispielsweise war dies im 12. und 13. Jahrhundert in Hauterive der Fall, als Konversen als Gerber und Bauhandwerker in Erscheinung traten.[37]

Bezüglich der Erwähnung von Konversen als Ausübende eines Handwerks ist das Kloster Kappel klar hervorzuheben. Dies ist wohl auf die bescheidene Ausformung der dortigen Grangienwirtschaft zurückzuführen. Stattdessen legte man in Kappel einen hohen Wert auf die Prosperität der Handwerksbetriebe, die den Konversen infolgedessen ein Ansehen einbrachten.

Stellung

Zum Stand der Laien gehörend bildeten die Konversen die untere Schicht unter den Mönchen, die die geistige Elite eines Klosters waren. Von den Beratungen im Kapitel und von der Abtwahl waren die Konversen ausgeschlossen.[38] Obwohl es den Konversen durch die Ordensverfassung verboten war zu lesen oder zu schreiben, ist es falsch, die Konversen als ungebildet abzustufen. Innerhalb ihres Tätigkeitsbereichs wiesen sie beachtliche Kompetenzen auf. Zur Erfüllung bestimmter Aufgaben bedurfte es die Fähigkeiten des Lesens und Schreibens.[39] Das Proprium des Klerikers bzw. Mönchs bestand lediglich in der Kenntnis der lateinischen Sprache und der heiligen Schrift, insbesondere der Psalmen.

Die Trennung zwischen den beiden innerklösterlichen Schichten fand ihren Ausdruck in der architektonischen Gestaltung der Klosterbauten. Die Westpartie der Kirche und der Westflügel waren der Lebensbereich der Konversen. Trotzdem darf nicht von einer strikten Trennung gesprochen werden, da sich die Konversen für bestimmte Aufträge oder zur Anhörung der Predigt an Festtagen in der Klausur der Mönche aufhielten.[40]

[37] Zwei Ledergerber namens Peter sind von 1198–1228 bzw. 1217–1246 belegt. Vgl. Gumy, Hauterive (wie Anm. 30), Nr. 289, Nr. 298, Nr. 324, Nr. 348, Nr. 366, Nr. 372, Nr. 381, Nr. 392, Nr. 398, Nr. 400, Nr. 414, Nr. 415, Nr. 418, Nr. 423, Nr. 425, Nr. 433, Nr. 435, Nr. 449 und Nr. 451. Vgl. Tremp, Liber donationum (wie Anm. 13), Nr. 236, Nr. 238, Nr. 239, Nr. 243, Nr. 285 und Nr. 291. Enguicius von Posieux war in Hauterive zuerst als Maurer angestellt, bevor er als Konverse eintrat. Vgl. ebd, Nr. 23, Nr. 28, Nr. 29, Nr. 81, Nr. 93, Nr. 136, Nr. 170 und Nr. 213.

[38] Vgl. Eberhard Hoffmann, Das Konverseninstitut des Cisterzienserordens in seinem Ursprung und seiner Organisation (Freiburger historische Studien 1), Freiburg 1905, 53; vgl. Toepfer, Konversen (wie Anm. 5), 42; vgl. Instituta (wie Anm. 23), Kap. 69; vgl. Canivez (wie Anm. 33), 1181,2; vgl. Toepfer, Konversen (wie Anm. 5), 42f; vgl. Tremp, Pioniere (wie Anm. 15), 30.

[39] Vgl. Waddell, Lay Brothers (wie Anm. 6), 182; vgl. Hoffmann, Konverseninstitut (wie Anm. 38), 56. Eberhard Hoffmann schreibt dazu: «Die Kandidaten des Konverseninstituts empfanden deshalb das besagte Verbot gar nicht als etwas Drückendes, ebensowenig wie unser heutiger Bauernstand den Mangel akademischer Bildung beklagen wird.» Vgl. Schneider, Klosterhaushalt (wie Anm. 22), 109.

[40] Vgl. Waddell, Lay Brothers (wie Anm. 6), 184; vgl. Gassmann, Konversen (wie Anm. 24), 85.

Der Schnittpunkt zwischen der Gruppe der Mönche und jener der Konversen stellte der Cellerar dar, welcher die Verantwortung über die gesamte Klosterwirtschaft trug. Zuweilen kümmerte er sich auch um die Seelsorge der Konversen. Es liegt auf der Hand, dass die Konversen durch die Zusammenarbeit mit dem Cellerar in wirtschaftlichen Angelegenheiten Einfluss auf die Klosterleitung nehmen konnten.

Die These, dass mit der Trennung von Mönchen und Konversen der Standesgedanke der Feudalgesellschaft im Kloster Einzug hielt, muss relativiert werden. Sowohl unter den Mönchen als auch unter den Konversen waren alle sozialen Schichten vertreten.[41] Nicht alle eintrittswilligen Kandidaten der Oberschicht fühlten sich für das Leben in der Klausur berufen, indes nachweislich Abkömmlingen aus bäuerlichen Kreisen der Zugang zum Mönchstand nicht verweigert wurde.[42] Das Nebeneinander der beiden Gruppen gelang nicht zuletzt deshalb, weil auf beiden Seiten innerhalb ihrer Zuständigkeitsbereiche attraktive Aufstiegsmöglichkeiten offenstanden. Der Tatsache, dass der wohl grössere Teil der Konversen ein unscheinbares Leben führte, muss entgegen gehalten werden, dass es ebenso Mönche in der Klausur gab, welchen keine erfolgreiche Karriere beschieden war.

Die Quellen verwenden für Mönche und Konversen die Anrede «frater».[43] Nur dem Abt wurde der Ehrentitel «dominus» verliehen. Vereinzelt – wohl je nach Belieben des Schreibers oder nach dem Willen des Urkundenausstellers – wurde die Anrede «dominus» ab dem 14. Jahrhundert im Unterschied zu den Konversen auch Mönchen vorangestellt.[44]

[41] Zur Problematik des Standesbewusstseins siehe: Schreiner, Mönchtum (wie Anm. 7), 97; Lekai, Cistercians (wie Anm. 7), 340 und Wiswe, Grangien (wie Anm. 7), 92. Beim Eintritt von mehreren Familienmitgliedern konnte zuweilen der eine Teil das Mönchs- und der andere Teil das Konversenkleid nehmen, wie dies bei den Gebrüdern Hugo und Ulrich von Ecuvillens (Hauterive) sowie Philipp und Ulrich von Lutterbach (Lucelle) der Fall war. Diese Tatsache spricht gegen eine soziale Kluft zwischen Mönchen und Konversen. Vgl. Tremp, Liber donationum (wie Anm. 13), Nr. 164; vgl. Gumy, Hauterive (wie Anm. 30), Nr. 126; vgl. Archives Départementales du Haut-Rhin à Colmar 10H 81,2; vgl. Raymond Oberlé/Lucien Sittler, Le Haut-Rhin: Dictionnaire des Communes: Histoire et géographie, économie et société, 3 Bde., Colmar 1980–1982, hier Bd. 2, 845; vgl. P.M. Sacerdos Friederich (Hg.), Das Seelbuch der Cistercienserabtei Lützel, 1. Teil: Das Anniversarienverzeichnis. Separatdruck aus: Jahrbuch des Sundgauvereins, 5 (1937), 20, 32.

[42] Unter den Mönchen von St. Urban lebte von 1260–1279 ein Johannes von Wynau bäuerlicher Herkunft, der als Cellerar eine erfolgreiche Laufbahn im Kloster einschlagen konnte. Im selben Zeitraum muss ein Berchtold von Krummen in St. Urban als Mönch eingetreten sein, dessen Nachname eine Herkunft vom nahe der Abtei gelegenen Weiler verrät. Vgl. Alfred Häberle, Die mittelalterliche Blütezeit des Cistercienserklosters St. Urban 1250–1375, Luzern 1946, 92.

[43] In den Nekrologien unserer Klöster werden die Mönche und Konversen bis in die Neuzeit mit «frater» angeredet. Vgl. Staatsarchiv des Kantons Aargau in Aarau, AA 3130; vgl. Staatsarchiv Luzern, KU 626 Necrologium; vgl. Bernard Gagnebin (Hg.), L'obituaire de Bonmont, in: Mélanges offerts à Paul-E. Martin (Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève 40), Genève 1961, 351–372; vgl. Friederich, Seelbuch der Cistercienserabtei Lützel (wie Anm. 41); vgl. Bernard de Vevey (Hg.), Le Nécrologe de l'abbaye cistercienne d'Hauterive, Berne 1957.

[44] Hier zwei Beispiele, in denen Konversen und Mönche unterschiedlich angeredet werden: Im Jahr 1301 in Frienisberg: FRB 3 (wie Anm. 14), Nr. 451: «dms (dominus) P. supprior,

Die sozial und rechtlich inhomogene Gruppe der Familia und Klosterangestellten stand hierarchisch unter den Konversen und Mönchen. Aus ihnen setzte sich weitgehend die Arbeiterschar auf den klösterlichen Betrieben zusammen.

Spiritualität

Das spirituelle Leben der Konversen der Zisterzienser wurde unter dem Aspekt des Gesamtordens bis jetzt in der Literatur nur am Rande behandelt. Deshalb kann im Rahmen dieser Dissertation, in der die Spiritualität nur einen Teilbereich einnimmt, nicht der Anspruch einer umfassenden Darstellung erhoben werden. Die Vernachlässigung der Konversenspiritualität in der Forschung liegt weniger im Desinteresse der Forscher, sondern vielmehr im spärlichen Vorhandensein von Hinweisen in den Quellen.

Die Konversen hatten ein klar vorgegebenes Gebetsleben, das sich an jenem der Mönche orientierte und zum Ziel hatte, in allen Lebensbereichen die Mönche nachzuahmen. Dieses Motiv wird bei Kassius Hallinger unter dem Begriff «immitatio monachorum» gefasst, welches massgebend in der Ausgestaltung des Konverseninstituts war.[45] Durch Gebet, Arbeit und Schweigsamkeit zeichnete sich ihr monastischer Lebensentwurf aus.

Statt den Psalmen rezitierten die Konversen eine bestimmte Anzahl von Paternostern.[46] Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts kam das Ave Maria hinzu. Die Konversengebete dürfen nicht bloss als minderwertiger Ersatz des monastischen Stundengebets bezeichnet werden. Trotz ihrer äusseren Kargheit lag in der Meditationsform der Konversen gleichsam das Potenzial zur inneren Sammlung.

Die klösterlichen Aussenstellen – die Grangien und Stadthöfe – wurden als klösterliche Bezirke betrachtet, in denen die Gepflogenheiten des Klosters mit Gebet und Stillschweigen herrschte.[47] Zweifelsohne bedurfte es für die Bewahrung dieser Ansprüche einen mit monastischen Idealen beseelten Grangienmeister, welcher die ihm unterstellten Konversen und Lohnarbeiter dazu anleitete.

Ob die Vorgaben des Ordens von den Konversen innerhalb unseres Untersuchungsraums eingehalten wurden, ist schwer zu beurteilen. Die Menschen des Mittelalters waren von der religiösen Suche ergriffen, so dass sie sich motiviert auf das spirituelle Angebot der Zisterzienser einliessen. Die Produktivität eines Landwirtschaftsbetriebs hing sicherlich auch mit dem disziplinarischen Zustand

---

dms H. de Schuphon, dms Cristianus, dms Conradus de Novocastro, dms Nicolaus de Howenstein sacerdotes monachi in Aurora, frater Ulrich de Bimplitz, frater P. censuarius conversi, dms Berchtoldus de Schuphon,...». Im Jahr 1314 in Hautcrêt: Archives cantonales vaudoises à Lausanne, CVIII b 380: «...dms (dominus) mauritius celerarius altecreste, fr(ater) mauritius conversus...».

45 Vgl. Hallinger, Laienbrüder (wie Anm. 4), 85–100; vgl. Hoffmann, Konverseninstitut (wie Anm. 38), 22–24.

46 Die Konversen beteten zur Vigil 20, zur Laudes 10 und zu den übrigen Horen 5 Paternoster. Vgl. Usus Conversorum (wie Anm. 6), Kap. 1–2.

47 Vgl. Usus Conversorum (wie Anm. 6), Kap. 2 und Kap. 6,8; vgl. Hoffmann, Konverseninstitut (wie Anm. 37), 88.

zusammen. Fraglich ist die klösterliche Lebensführung insbesondere bei jenen Konversen, die dauernd fernab von den Mitbrüdern in einem Stadthof oder in einer anderen Niederlassung lebten.

Die Konversen unserer Untersuchung waren über die klösterlichen Pflichten hinaus initiativ in der Errichtung von Kapellen, Wallfahrtsorten oder Eremitenniederlassungen.[48] Selbst Grangien konnten zu einem religiösen Anziehungspunkt für Aussenstehende werden. So war der Grangie Winkel des Klosters Lucelle eine Frauengemeinschaft angeschlossen, mit denen das Grangienpersonal die Grangienkapelle für den Gottesdienst teilte.[49]

Das Konverseninstitut war eine Antwort auf den religiösen Aufbruch des Hochmittelalters. Die Impulse der Christus- und Marienfrömmigkeit zisterziensischer Autoren haben die Konversen einverleibt und an die Menschen ihres Umfeldes weitergegeben. Die Marienfrömmigkeit der Zisterzienser und deren Konversen beeinflusste die Ausformung des Rosenkranzes und des englischen Grusses.[50]

Ausblick

Die hier vorgestellten Forschungsergebnisse legen uns neue Erkenntnisse und Zusammenhänge über die Geschichte der Zisterzienser in der Schweiz unter dem Blickwinkel des Konverseninstituts offen. Gleichsam liefern sie einen Beitrag zur Schweizerischen Sozial-, Wirtschafts- und Frömmigkeitsgeschichte.

Allerdings wurden einige Themenfelder angesprochen, welche eine eingehendere Darstellung in Aussicht stellen. Die Tatsache, dass die mittelalterliche Geschichte der untersuchten Klöster mit Ausnahme von Hauterive und St. Urban nur in ungenügendem Masse geschrieben wurde, war erschwerend für eine mit Quervergleichen ausgestattete Gesamtdarstellung. Eine Verbesserung des Forschungsstandes der einzelnen Klöster könnte die Thematik der Konversen zusätzlich erhellen.

Weitgehend unerforscht ist die inhomogene Gruppe der Klosterangestellten und Familiaren. Leider bieten die Quellen nur äusserst beschränkte Möglichkeiten, um diesbezüglich eine Verbesserung zu erreichen.

Ordensintern aber auch ordensübergreifend wäre eine Analyse des Konverseninstituts und deren Einordnung innerhalb der religiösen Strömungen des Mittelalters ein interessanter Gewinn in der Erforschung der Laienfrömmigkeit. Offene Fragen sind die Ursprünge der Konversengebete, die Einflüsse, die zur Bildung und Verwendung dieser Gebete führten, und ihre frömmigkeitsgeschichtliche Bedeutung.

[48] Ein Beispiel ist der oben genannte Weber, welcher um 1318 in St. Sylvestre (zu Hauterive gehörig) eine Kapelle erbaute: Vgl. Gumy, Hauterive (wie Anm. 30), Nr. 1020.

[49] Vgl. Munch, Lucelle Bd. 3 (wie Anm. 16), 114f; vgl. Archives Départementales du Haut-Rhin à Colmar 10H 113,7; vgl. Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel: Urkundenbuch der Stadt Basel, 11 Bde., Basel 1890–1910, hier Bd. 2, Nr. 4.

[50] Andreas Heinz, Christus und Marienlob in Liturgie und Volksgebet (Trierer Theologische Studien 76), Trier [1]2010, 82–84.

Schliesslich stellt sich die Erforschung der Konversen von Frauengemeinschaften als ein dringendes Desiderat dar. Hier böte sich hinsichtlich des Konverseninstituts ein interessanter Vergleich zwischen Frauen- und Männergemeinschaften. Nicht zu vergessen sind jene Frauengemeinschaften, welche zwar nicht dem Orden beigetreten sind, aber dennoch mit einer Zisterzienserabtei in Abhängigkeit standen.

Der Zisterzienserorden ist ein spirituelles Phänomen. Er nahm in den religiösen Bewegungen des Mittelalters eine zentrale Rolle ein. Das Laienbrüderinstitut zeigt, dass die Spiritualität der Zisterzienser – trotz des starken eremitischen Gedankens – mit der Welt in Einklang stand. Die Ausgewogenheit zwischen «ora et labora» beeindruckte die Zeitgenossen. Die Konversen der Zisterzienser hatten ohne Übertreibung innerhalb ihres sozialen Umfeldes eine angesehene Stellung und eine Vorbildfunktion inne, und dies sowohl in weltlichen und als auch in spirituellen Belangen.

Konversen im Mittelalter. Eine Untersuchung anhand der neun Schweizer Zisterzienserabteien

In der Ordensgeschichte entwickelte sich der Status des «conversus» innerhalb der Reformorden des 11. und 12. Jahrhunderts, als sich neben den Mönchen eine zweite innerklösterliche Gruppe von Laien bildete, die nicht Mönche waren und deren Alltag mehr mit Arbeit als mit Gebet ausgefüllt war. Der Fokus richtet sich auf die Verhältnisse in den Zisterzienserabteien auf dem Gebiet der heutigen Schweiz (Bonmont, Frienisberg, Haucrêt, Hauterive, Kappel, Lucelle, Montheron, St. Urban und Wettingen). Im Unterschied zu bisherigen Forschungsbeiträgen wurde das Thema des Zisterzienserkonversen in dieser ausführlichen Form erstmals basierend auf lokalen Quellen und in Einbezug der konkreten Umstände der jeweiligen Klöster erarbeitet. Der Blick in die neun Schweizer Zisterzienserklöster gewährt uns interessante Begebenheiten aus den Biographien dieser Konversen. So konnte anhand mehrerer Beispiele aufgezeigt werden, dass nicht wenige durch eine nachteilige wirtschaftliche und politische Situation zur «conversio» gezwungen waren. Die Konversen der Zisterzienser hatten ohne Übertreibung innerhalb ihres sozialen Umfeldes eine angesehene Stellung inne, welche sowohl den wirtschaftlichen als auch den spirituellen Bereich einschliesst.

Zisterzienser – Konverse – Laien – Wirtschaft – Arbeit – Gebet – Spiritualität.

Les convers au Moyen-Âge. Une analyse basée sur les neuf abbayes cisterciennes en Suisse

Dans l'histoire des ordres, le statut de «conversus» s'est développé au sein de l'ordre réformé des 11ème et 12ème siècles lorsqu'un groupe de laïcs, qui n'étaient pas des moines et dont le quotidien était davantage porté sur le travail que sur la prière, s'est formé dans les monastères parallèlement aux moines. Cet article est consacré aux relations au sein des abbayes cisterciennes sur le territoire suisse actuel (Bonmont, Frienisberg, Haucrêt, Hauterive, Kappel, Lucelle, Montheron, St. Urban et Wettingen). Pour la première fois, à la différence de travaux de recherche antérieurs, le thème des convers cisterciens est traité sur la base de sources locales et en tenant compte des circonstances concrètes des monastères. L'aperçu des neuf abbayes cisterciennes de Suisse révèle d'intéressants événements dans les vies des convers. L'auteur démontre à l'aide de divers exemples qu'un certain nombre d'entre eux ont été contraints à la «conversio» en raison d'une situation économique

et politique défavorable. Les convers de l'ordre cistercien jouissaient véritablement d'une position respectée au sein de leur environnement social, aussi bien du point de vue économique que spirituel.

Cisterciens – convers – laïcs – économie – travail – prière – spiritualité.

Conversi nel medioevo. Una ricerca sulla base delle nove Abbazie cistercensi svizzere

Lo stato del «conversus» si sviluppa durante la riforma degli ordini durante l'XI e il XII secolo, quando all'interno del convento accanto ai monaci nacque un gruppo di laici la cui giornata era dedicata più al lavoro che alla preghiera. L'attenzione è posta sulle condizioni delle Abbazie cistercensi della Svizzera moderna (Bonmont, Frienisberg, Haucrêt, Hauterive, Kappel, Lucelle, Montheron, St. Urban e Wettingen). A differenza delle ricerche sui conversi cistercensi svoltesi finora, per la prima volta la presente analisi si basa su fonti locali, prendendo in considerazione la situazione concreta dei singoli conventi. Lo sguardo posto sui nove conventi cistercensi in Svizzera consente la scoperta di eventi interessanti estratti dalle biografie di questi conversi. In questo modo è stato possibile dimostrare, attraverso diversi esempi, che non pochi furono obbligati alla «conversio» a causa della sfavorevole situazione economica e politica. All'interno della loro sfera sociale, i conversi dei Cistercensi avevano, senza esagerazione, una posizione stimata sia in ambito economico che spirituale.

Cistercensi – Conversi – laici – economia – lavoro – preghiera – spiritualità.

The ‹conversus› in the medieval period. An investigation of nine Swiss Cistercian abbeys

Within the reforming orders of the 11th and 12th centuries, the status of the ‹conversus›, or (lay) Brother, shifted over time. Alongside the monks, a second cloistered, but unordained group formed. These religious Brothers were not monks and filled their days more with work than prayer. The focus here is on conditions in Cistercian abbeys located across the territory of present-day Switzerland: Bonmont, Frienisberg, Haucrêt, Hauterive, Kappel, Lucelle, Montheron, St. Urban and Wettingen. Unlike earlier research, this study examines Cistercian Brothers in detail using local sources and taking account of the specific circumstances of each abbey. An examination of the nine Swiss Cistercian abbeys offers illuminating insights into the lives of the Brothers. A number of examples make clear that Brothers often joined the group as a result of adverse economic or political circumstances. However, it is no exaggeration to say that the Cistercian Brothers enjoyed a certain status within their social environment for both financial and spiritual reasons.

Cistercians – Brothers – lay brothers – economy – work – prayer – spirituality.

Guido Gassmann, Dr. des., Theologiestudium in Luzern; Promotion in Fribourg mit der Dissertation «Konversen im Mittelalter». Seit 2012 arbeitet er in der Seelsorge in Luzern.